

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

13. bis 18. März 2023: "Momente, die das Leben verändern"

Von Gundula Döring, Pastorin i.R. aus Rendsburg

Es gibt Momente, die das Leben verändern: Wendepunkt-Momente. Gundula Döring stellt solche Momente vor und wir begegnen Noah und Jesus, einer Taube und einem Hahn, einem Engel und einer Hymne der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung.



Gundula Döring

Redaktion: Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR

Redaktion Kiel

Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Tel. (0431) 55 77 96 10

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 13. März 2023

Manchmal sind es nur kurze Momente, die dem Leben eine ganz andere Richtung geben. Eine Begegnung, eine zündende Idee, ein Naturereignis, ein plötzlicher Schmerz. Es gibt viele unterschiedliche Auslöser für solche "Wendepunkt-Momente". Oft kommen sie auch gar nicht so plötzlich, sondern haben sich lange angebahnt, ohne dass man es richtig wahrnehmen konnte. So war es vermutlich auch bei jenem Mann aus wohlhabendem Hause, der durch einen allzu lockeren Lebenswandel in äußerste Armut geraten war. Er musste sich schließlich in einem fernen Land als Hilfsarbeiter verdingen und dort niedrigste Arbeiten verrichten. Und weil er trotzdem nicht genug zu essen hatte, aß er schließlich von dem Futter für die Schweine, die er hütete. So erzählt Jesus die Geschichte. Und dann heißt es: "Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben und ich verderbe hier im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!" Das ist der Wendepunkt in seinem Leben. Er erinnert sich, dass es da diesen Ort gibt, der einmal sein Zuhause war. Und dass an diesem Ort Brot für alle da ist. Und verbunden mit dem Brot vielleicht auch Wärme, Respekt, Gemeinschaft. All das, was er so schmerzlich vermisst. Aber bevor er losgehen kann und dann von seinem Vater freudig empfangen wird, ist da dieses "In-sich-Gehen". Vielleicht erinnert er sich auch an einen Psalm, in dem es heißt: "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?" Eine solche oder ähnliche Frage muss in ihm aufgestiegen sein. Und dann macht er sich klar: So wie ich jetzt lebe, möchte ich nicht mehr weiterleben. Einer, der viele Jahre nur in äußeren Zerstreuungen gelebt hat, geht nun "in sich". Das ist nicht einfach. Das kann sogar ziemlich schmerzhaft oder beschämend sein. Aber gerade dieses in-sich-Gehen kann dazu führen, sich an diese Quelle und Heimat zu erinnern, die in der Erzählung durch die Person des Vaters dargestellt ist. "Quelle und Brot in Wüstennot" wird Gott in einem Lied genannt. Wer spürt: "So kann es doch nicht mehr weiter gehen!" kann diesen Wendepunkt für sich suchen. Vielleicht kommt er ganz von allein. Vielleicht muss man sich einfach mal hinsetzen und in sich gehen.

Dienstag, 14. März 2023

Manche Begegnungen sind Wendepunkte für beide Seiten. Eine Geste oder ein Satz - und dann ist von einem Moment zum anderen alles anders. Eine Frau, so wird es in der Bibel erzählt, ist auf frischer Tat beim Ehebruch ertappt und gesetzestreue Männer kommen mit ihr zu Jesus und fordern eine Stellungnahme von ihm: "Mose aber hat uns geboten, solche Frauen zu steinigen!", sagen sie. Und was sagt Jesus? Nichts. Er schreibt mit dem Finger in den Sand. Sie versuchen es noch einmal, und wieder: Er schweigt und schreibt mit dem Finger in den Sand. Und dann kommt dieser eine Satz. Und der sitzt! "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!" Und dann schreibt er weiter mit dem Finger in den Sand. Die Männer gehen. Jesus bleibt allein mit der Frau. "Hat dich niemand verurteilt?" "Niemand!", antwortet die Frau. "Ich verurteile dich auch nicht!", sagt Jesus. "Geh und tu kein Unrecht mehr!" Ein Freispruch. Nicht verurteilt. Frei für einen Neuanfang. So mag es die Frau erleben. Und die Männer, die fortgehen? Was mag sich für sie verändert haben in dieser Szene? Ein plötzlich aufblitzendes Bewusstsein: Niemand ist ohne Schuld? Das Urteilen und Verurteilen gehört zu unseren alltäglichsten Gewohnheiten. Nicht immer geht es um Leben und Tod. Vielleicht manchmal schon um Ehebruch. Oder um Lebensweisen und Handlungen, die man selbst als schädlich und schuldhaft einstufen würde: Rasen auf der Autobahn. Fleisch essen. Kreuzfahrten machen. Das Bewerten und Beurteilen von anderen ist relativ einfach. Es gibt einem das Gefühl, auf der richtigen Seite zu stehen. Aber, was würde sich ändern, wenn ich nicht mehr verurteilen würde? Was würde sich ändern, wenn ich nicht mehr verurteilt würde? Könnte unser Miteinander ganz anders aussehen ohne Verurteilungen? "Frei zu sein und etwas Neues zu beginnen war das Gleiche!", schrieb einmal die Philosophin Hannah Arendt. Natürlich brauchen wir weiter die Unterscheidung zwischen lebensförderlichem und lebensfeindlichem Handeln. Vielleicht dringender denn je. Aber es tut gut, als "nicht-verurteilt" in Freiheit einen Neuanfang zu machen.

Was für eine schlichte Botschaft: "Ich verurteile dich auch nicht! Geh und tu kein Unrecht mehr!" Das Gehen könnte leichter dadurch werden.

Mittwoch, 15. März 2023

Picasso hat sie berühmt gemacht: die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel. Er schuf sie für den Weltfriedenskongress in Paris im Jahre 1949 und später noch in vielen Variationen. Der Ölzweig im Schnabel der Taube markiert eine Wende in dem uralten Mythos der Sintflut. Noah hatte es ja mit seiner Familie und den Tieren, zwei von jeder Art, auf einer Arche geschafft, die große Flut zu überleben. Eine Flut, bei der alles Leben vernichtet wurde. Und am Ende, als die Wasser wieder abliefen, wollte er prüfen, ob es irgendwo wieder Leben gäbe. Ob die Erde wieder bewohnbar wäre für Mensch und Tier. Zunächst lässt er einen Raben ausfliegen, dann eine Taube - aber beide finden erst einmal nichts und kehren zur Arche zurück. Noah wartet weitere sieben Tage und dann - so wird in der Bibel berichtet - "ließ er abermals eine Taube fliegen aus der Arche. Die kam zu ihm in der Abendzeit, und siehe ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden." Das Leben konnte neu beginnen. Dafür war das Ölblatt ein Zeichen. Es brachte die Wende. Es ist eine Wende nicht nur für eine Person, sondern für die Menschheit als Ganzes. In der Geschichte bewahrt sich das Gedächtnis, dass alles Leben auf dieser Erde gefährdet und schutzbedürftig ist. Durch Picasso wurde dieses Bild zum Friedenssymbol. Für jeden der folgenden Friedenskongresse schuf er eine neue Variation dieses Bildes. Er engagierte sich für den Frieden in der Zeit des Kalten Krieges, in der Kuba-Krise. Er schuf nicht nur einmal ein Bild dafür. In der Sintflutgeschichte ist es Noah, der durch die Taube Ausschau hält, ob wieder Leben möglich wird. Nicht nur einmal sendet er die Taube aus. Er resigniert nicht. Er sucht weiter nach Zeichen. Und schließlich ist es da, das Zeichen, das die Wende bringt. In unserer Zeit, in der Krieg und Klimawandel uns die Zerstörung von Lebensräumen und Lebewesen täglich vor Augen führen, kann es eine Aufgabe sein, auf Zeichen zu achten, ihnen nachzugehen. Dazu braucht es Geduld und Zuversicht. Und vielleicht könnten wir sogar selbst zu solchen Zeichen werden. Die können klein sein. Das Ölblatt war es auch.

Donnerstag, 16. März 2023

Manchmal genügt schon ein Geräusch, um einen "Wende-Moment" auszulösen. Es war ein markantes Geräusch: der Schrei eines Hahns. In diesem Moment wurde es Petrus bewusst, dass er Jesus dreimal verleugnet hatte. Eine Magd hatte ihn als einen von Jesus' Anhängern erkannt. Aber Petrus gab vor, ihn nicht zu kennen. Nicht zu wissen, wovon sie sprach. Und dann krächte der Hahn. Und Petrus erinnert sich schlagartig, dass Jesus zu ihm gesagt hatte "Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen!" Der Maler Otto Dix hat diese Szene ins Bild gesetzt. Der schreiende Hahn beherrscht das Bild. Sein aufgerissener Schnabel zeigt an, wie der Schrei laut und mächtig ertönt. Und unten links im Bild ist Petrus. Schamrot. Die Hände vors Gesicht gehalten. Die Augen leer. Von Schmerz gekennzeichnet, als könne er selbst nicht glauben, was da gerade geschehen ist. Hatte er nicht noch vor einigen Stunden behauptet: "Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen." Im Moment des Hahnenschreis ist etwas zerbrochen in ihm: sein Selbstbild als ein starker mutiger Mann, der bereit ist, für und mit seinem Herrn in den Tod zu gehen. Das Gemälde von Otto Dix zeigt dieses Zerbrechen. Und es zeigt es auch als eine Anfrage an die Betrachtenden. "Bin das auch ich?" könnte man sich fragen. Bin auch ich es, die immer wieder ein Idealbild von sich zeichnet, das im Moment eines Schreis zerbrechen kann? Die Bibel mutet uns solche zerbrechenden Bilder zu. Und manchmal bleiben dann, wie bei Petrus - nur Tränen. Manche Erschütterungen sind, wie diese, not-wendig. Weil erst die Erschütterung den weiteren Weg ermöglicht. Später an Pfingsten wird Petrus vom Geist erfüllt zu tausenden Menschen sprechen und Gemeinschaft in Christus begründen. Aber es gibt den starken Petrus nicht ohne den schwachen.

Freitag, 17. März 2023

Wenn das Leben eine andere Richtung nimmt, dann ist es nicht immer ein Wendepunkt, manchmal muss man sich auch schrittweise auf das Neue ausrichten. Wie gut also, dass eine Schwangerschaft neun Monate dauert. Wie gut, dass die Frau Gelegenheit und Zeit hat, immer mehr hineinzuwachsen in diese neue Verbindung mit dem, was da geboren werden will. Umso mehr, wenn eine Schwangerschaft ganz unverhofft kommt. In der Bibel wird die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth erzählt. Beide erwarten ein Kind und beide hatten gar nicht damit gerechnet. Maria war ein junges Mädchen, noch nicht verheiratet, und Elisabeth eine ältere Frau, von der man glaubte, sie sei unfruchtbar. Maria hatte durch eine wundersame Begegnung mit einem Engel erfahren, dass sie schwanger sei. Und dann, so heißt es, macht sie sich durch das Gebirge auf den Weg und bleibt drei Monate bei Elisabeth. Was sie miteinander besprochen haben, wissen wir nicht. Aber sicher konnten sie einander stärken in der Perspektive auf das Neue, das sie erwarten würden. Wer in seinem Leben an einem Wendepunkt steht, braucht oftmals Ermutigung und Begleitung. Beides erfährt Maria. Zuerst ist es der Engel, der zu ihr sagt "Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade gefunden bei Gott!" Ohne Furcht ins Ungewisse zu gehen - wie kann das gehen? Diese Frage war vielleicht auch Thema zwischen Elisabeth und Maria. Ihr bisheriges Leben war ihnen vertraut. Aber was würde jetzt kommen? Die beiden Frauen begegnen nicht nur einander, sie begegnen sich auch selbst neu im Spiegel der anderen. Es ist wie ein schrittweises Herantasten an die neue, veränderte Frau, die durch das Kind werden wird. Viele Jahre später, als Jesus stirbt, ist es wieder ein neuer Lebensabschnitt, der für Maria beginnt. Und wieder gibt es für sie Ermutigung und Begleitung. Sie steht bei ihrem Sohn unterm Kreuz, und der weist auf seinen Lieblingsjünger und sagt zu ihr: "Siehe, das ist dein Sohn!" Und zu ihm sagt er: "Siehe, das ist deine Mutter!" Eine neue Beziehung wird da für Maria von ihrem sterbenden Sohn gestiftet. Wer an einem Wendepunkt steht, braucht oftmals Ermutigung und Begleitung. Manchmal wird sie uns geschenkt. Manchmal können wir sie auch suchen.

Samstag, 18. März 2023

Das konnte Pfarrer Charles Albert Tindley wohl kaum ahnen: Aus dem Gospelsong, den er im Jahr 1901 verfasste, wurde eine Hymne, die um die Welt ging: "We Shall overcome". "Eines Tages werden wir es überwinden. Eines Tages werden wir keine Angst mehr haben. Eines Tages werden wir Hand in Hand gehen. Eines Tages werden wir in Frieden leben." Im Oktober 1945 hatten meist schwarze Arbeiterfrauen der Food and Tobacco Workers Union einen fünfmonatigen Streik begonnen. Die Streikposten sangen dieses Lied. Später dann wurde es zur Hymne der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Und auch heute noch wird es gesungen gegen Unrecht und Gewalt. Oft sehnen sich Menschen nach einer großen Wende. Das eigene Leben und das Zusammenleben in einer komplexen Gesellschaft sollen anders werden. Aber die Wende ist nicht wirklich in Sicht. Was aber sichtbar, hörbar und spürbar werden kann, ist die Sehnsucht danach. Auch in biblischer Zeit haben Menschen diese Sehnsucht in Worte gefasst. So zum Beispiel im 126. Psalm: *Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.* Wer diese Worte fand, hat wahrscheinlich Krieg, Vertreibung, Elend erlebt. Kein Grund zum Lachen oder Rühmen. Aber es gibt diese große Vision: Es muss nicht so bleiben, wie es ist. Am Ende heißt es: *Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.* Tränen können Samen für eine neue Wirklichkeit werden. Es ist eine alte Tradition, Psalmen gemeinsam zu rezitieren oder zu singen. Aus der gemeinsamen Sehnsucht kann eine gemeinsame Kraft werden. Das haben die vertriebenen Israeliten erlebt. Und, das erleben auch heute die, die mit einstimmen in das "We shall overcome some day".